



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Heinrich Seuse

Keller, Hildegard Elisabeth

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-56124>

Book Section

Accepted Version

Originally published at:

Keller, Hildegard Elisabeth (2011). Heinrich Seuse. In: Lutz, Albert. *Mystik. Die Sehnsucht nach dem Absoluten*. Zurich: Scheidegger Spiess, 78-83.

Heinrich Seuse (um 1295–1366)

Bilder mit Bildern austreiben

Hildegard Elisabeth Keller

Roman eines Mönchslebens

Die Lebensbeschreibung, die unter dem Namen des Konstanzer Mystikers und wichtigsten Meister-Eckhart-Schülers Heinrich Seuse überliefert ist, bietet dem Leser nicht nur eine packende Erzählung, sondern viel Gegenwarts- und Gesellschaftskolorit aus der spätmittelalterlichen Bodenseegegend in einer Krisenzeit. Texte, die den Menschen in die zeitenthobene Sphäre der mystischen Einheit mit Gott führen möchten, verzichten meist auf eine solche Bindung an die Welt. Seuse verfährt hier bewusst anders.

Die Hauptfigur seiner 53 Kapitel umfassenden *Vita* ist ein Dominikaner, der sich «Diener der ewigen Weisheit» nennt. Seine spirituelle Entwicklung ist durch eine Krise, ungefähr im 40. Lebensjahr, in zwei Etappen aufgeteilt: Die erste Lebensphase ist von selbst auferlegter härtester Askese geprägt, die zweite ist komplementär, denn der Mönch muss ertragen lernen, was das Leben ihm zumutet. Der Protagonist, hinter dem sich der Autor auf nicht genau zu bestimmende Weise verbirgt, ist einzigartig und zugleich exemplarisch. Er ist so modellhaft, wie die Hauptfigur eines mystischen Lehr- und Andachtsbuches sein muss, damit die Leser sich mit ihm identifizieren können. Er erhält nie einen Eigennamen. Als er vom Regen durchnässt schlotternd wie ein geprügelter Hund auf die Nacht wartet, ist man ebenso bei ihm, wie wenn er im Glanz der Engel steht.

Die Jahre der Selbstpeinigung

Die jahrzehntelange Askese des Mönchs erscheint exzessiv und extravagant. Der Autor lässt seine Leser zuschauen, wie der Mönch seinen Körper systematisch schindet, immer härtere Übungen ersinnt und die nötigen Marterwerkzeuge von städtischen Handwerkern anfertigen lässt. Erst kommen Hungerpraktiken und Hemden aus rauem Ziegenhaar zum Einsatz, dann Peitschen mit scharfen Eisenspitzen, Lederfesseln, mit Nägeln besetzte Handschuhe sowie Kleidungsstücke, mit deren Hilfe er den Drang, sich Erleichterung im Leiden zu verschaffen kontrollieren will. Wie in einer gegen sich selbst gerichteten «Igelhaut» ringt der Mönch darum, die «Wüste eines tierischen, erkenntnislosen Lebens»

hinter sich zu lassen und in «das verheissene Land eines friedvollen Herzens» zu gelangen.¹

Diese Zurichtung des Körpers entspringt nicht einer geistigen Verwirrung, sondern folgt dem im Spätmittelalter gültigen Archetyp eines christlichen Lebens, denn der Mönch verwirklicht, wie er selbst sagt, ein «christförmiges Leiden», also die *imitatio Christi* in der physischen Angleichung an den gemarterten Christus. Darstellungen des blutüberströmten Schmerzensmannes an der Martersäule sind nicht allein aus der zeitgenössischen Sakralkunst bekannt, sondern sie sind auch in die Bilderhandschriften von Seuses Lebensbeschreibung eingegangen. Auf einer Doppelseite der Einsiedler *Exemplar*-Handschrift sind Christi Passion und der stigmatisierte Mönch parallelisiert zu sehen, links der Gekreuzigte am blühenden Baum des Lebens, in dessen Mitte Christus ein zweites Mal abgebildet ist, als Kind, das dem Diener Rosen – bildhaft also Leiden – zuwirft, rechts der geisselte Christus an der Martersäule (Kat. 1.10.01a).

Der «Diener der ewigen Weisheit» steht somit in einer langen Tradition. Schon die frühchristlichen Blutzeugen Christi, deren Legenden im Spätmittelalter überaus populär waren, bezeugen durch ihr Martyrium, dass vom Scheitel bis zur Sohle kein Stücklein Haut an ihren Körpern unverletzt blieb. Solche Folterszenen konnte Seuse an der fensterlosen Nordwand der Konstanzer Dominikanerkirche sehen (von den 102 Medaillons mit Szenen aus dem Leben verschiedener Märtyrer sind noch immer 68 im heutigen Festsaal des Hotels zu sehen). Selbstgeißelung war zu Seuses Lebzeiten aber auch im öffentlichen Raum präsent, wenn blutüberströmte Flagellanten in den Gassen vieler europäischer Städte ihr kollektives Bussritual vollzogen.

Die Jahre in der «Hochschule der Gelassenheit»

Die beschriebene aktive Leidensnachfolge Jesu Christi bereitet lediglich den nächsten Entwicklungsschritt vor. Die erste Lebensphase wird relativiert, zunächst in einer Vision – ein Engel nimmt dem Protagonisten die Illusion, er sei tapfer und stark im Ertragen von Schmerzen geworden – und dann auch aus der übergeordneten Perspektive der *Vita*, also des ganzen Werdegangs des Mönchs. In einer Vision wird dem Mönch bedeutet, es sei nun Zeit, dass er in die «Hochschule der Gelassenheit» eintrete. Da hat er eine entscheidende Selbsterkenntnis: Er sei innerlich tatsächlich noch immer «ein schreckhaftes Häschen, das sich im Gebüsch versteckt und vor jedem herumfliegenden Blatt erschrickt», er fürchte sich noch täglich vor *zuovallendem lidene* und sei im Grunde ganz und gar *ungelassen*.² Als sich der Mönch auf den Eintritt in die «Hochschule der Gelassenheit» freut, macht ihm ein

Engel klar, dass er nicht nur seine Marterwerkzeuge in den See werfen, sondern überhaupt alle Bilder und Vorstellungen loslassen muss. Paradoxerweise sind es dennoch Bilder und bildhafte Erfahrungen, die ihn fortan trösten und stärken sollen; auch sie stehen im Dienst der *imitatio Christi*:

Erstens wird der Mönch zum geistlichen Ritter geschlagen, damit er – wie ein Turnieritter in der Welt – ein geistig-seelisch «mannhafter» Seelsorger wird und Lebensgefahr, Verleumdung, Verrat und soziale Ächtung, aber auch innere Anfechtungen wie Zweifel, Verlassenheit, Todesangst und Schwermut ertragen lernt.

Zweitens sieht der Mönch eines Tages von seiner Zelle aus scheinbar zufällig einen Hund mit einem Fusslappen spielen und erkennt darin die Vorwegnahme künftiger Erfahrungen: *recht also wirst du in diner bruoder munde*. Der zerschlissene, wehrlose Lappen zeigt ihm die künftig einzuübende Haltung: *gib dich darin und luog eben, wie sich das fuosstuoch swigende úbel lat handeln, daz tuo ouch du*.

Drittens lässt der Mönch in der Kapelle Wandgemälde von Wüstenvätern mit Weisheitssprüchen sowie andere Andachtsbilder anbringen. Dass bei dieser Gelegenheit der Maler erblindet und mithilfe des Mönchs auf wundersame Weise geheilt wird, bestätigt die Orientierungsfunktion dieser Bilder, und damit überhaupt von Bildern, für den mystischen Weg.

Bildgebende Rede und Elsbeth Stagel

Seuse legt in seinem Werk grossen Wert auf *bildgebende wise* – ein Ausdruck, der sich sowohl auf die bildhafte Erzählkunst wie auch auf die Zuhilfenahme von Illustrationen bezieht. Es ist zwar nicht beweisbar, dass Seuse die Herstellung der *Exemplar*-Bilderhandschriften konzipierte, aber seine Wertschätzung für Kunstwerke und Sprachbilder wird aus dem Werk deutlich. Auch für Seuse bleibt, ganz in Übereinstimmung mit Meister Eckhart, das höchste Ziel die Bildlosigkeit, doch sucht er sie mithilfe von Bildern zu erreichen. Diese sind unerlässlich im Lehrdialog. Dies zeigt sich auch im Werk selbst, denn der Mönch ist dank seinen Erfahrungen in der «Hochschule der Gelassenheit» zum geistlichen Lehrer von Männern wie Frauen geworden. Unter diesen Schülern ragt eine Klosterfrau heraus, die zur zweiten Hauptfigur der *Vita* wird. Sie ist mit dem Mönch in der Einsiedler Bilderhandschrift in einer Krönungsszene gemeinsam abgebildet (Kat. 1.10.01b). In Seuses Werk trägt diese Klosterfrau den Namen Elsbeth, die Staglin oder auch Elsbeth Stagel. Damit kann sie als eine historische Person identifiziert werden. Elsbeth Staglin war eine Zürcherin, die von circa 1300 bis 1360 lebte. Sie war die Tochter des am Rindermarkt

wohnhaften Ratsherrn Rudolf Stigel, der seit 1323 das einflussreiche Lehen der Fleischbank in Zürich besass. Die Stigels gehörten zur lokalen Elite, jener Schicht also, aus der sich die Bewohnerinnen der drei bedeutendsten Dominikanerinnenklöster in der Eidgenossenschaft rekrutierten – Töss bei Winterthur, Oetenbach bei Zürich und Katharinental bei Diessenhofen. Elsbeth Stigel kam in ähnlich jugendlichem Alter ins Dominikanerinnenkloster Töss bei Winterthur wie Seuse nach Konstanz. Mit ungefähr 36 oder 37 Jahren lernte sie dort Seuse kennen, vermutlich anlässlich eines Besuches, dann trat sie brieflich in Kontakt mit ihm. Die geistliche Gemeinschaft zwischen dem Seelsorger und der Nonne blieb bis zu Elsbeths Tod um 1360 intakt und spiegelt sich in der *Vita* als eine idealtypische intellektuelle Denk-, Lehr- und sogar Schreibgemeinschaft wider. Die intellektuell agile Frau ist sozusagen lebensecht, ihr Interesse an Meister Eckharts spekulativer Lehre so ungestüm, dass der Seelsorger sie bremsen zu müssen glaubt. Obwohl der Mönch in der *Vita* sehr viele Dialoge führt – mit Christus, Maria und Engeln ebenso wie mit lebenden und bereits verstorbenen Menschen, mit seinem verstorbenen Meister Eckhart, mit Laien, aber auch mit Wegelagerern, Mördern und anderen Kriminellen, die seinen Weg kreuzen –, zählen die Lehrdialoge mit Elsbeth zu den wichtigsten in Seuses Werk. Sie spielen durch, wie ein Mensch dazu gelangen kann, sich zeitlich und geistig über sich selbst hinaus wahrzunehmen. Die wichtigste Grundlage dafür hängt mit der am Fusstuch gewonnenen Selbsterkenntnis zusammen: Der Mensch kann sich von seinen Bedingtheiten nicht selbst frei machen in dem Sinn, dass er über die Einswerdung mit dem Höchsten verfügt, sondern umgekehrt.

Die Leser von Seuses *Vita* verdanken Elsbeths Wissbegier auch eine der wichtigsten Lehrreden zu der Frage, wie Gott überhaupt in Sprache und in Bilder gefasst werden kann. Dies findet sich im letzten Lehrgespräch zwischen dem Mönch und seiner Schülerin.³ Elsbeth verlangt vom Mönch, er möge die Gottheit mit Gleichnissen und Bildern umschreiben, und er ist es, der ihrem Wunsch scheinbar widerwillig nachkommt. Zunächst bekommt die Schülerin zu hören, Christus habe sich von seinen Jüngern verabschiedet, damit sie nicht *an siner biltlicher gegenwurtikeit ze vast kleptan*. Dies solle auch Elsbeth ein Ansporn sein, Bilder – und dazu gehört auch das Vorbild des Dieners – loszulassen. Noch einmal bittet sie ihn dann, er möge die Lehre von der Gottheit *mit bildgebender glichnus* entwerfen und sie mit *kurzer bildlicher rede* zusammenfassen, damit diese schwierigen Dinge besser verständlich seien. Da antwortet der Lehrer: «Wie kann man bildlos in Bilder fassen [...], was die Sinne und die menschliche Vernunft übersteigt? Alle Gleichnisse dafür sind doch tausendfach ungleicher als gleich. Doch ich will dir nun, auf dass Bilder mit

Bildern ausgetrieben werden, mit gleichnishafter Rede, soweit dies möglich ist, das Bildlose, wie es in Wahrheit zu fassen ist, verbildlichen und eine lange Rede mit kurzen Worten abschliessen.»⁴ Die göttliche Trinität wird dann mithilfe der kreisförmigen Wellen erläutert, die ein ins Wasser geworfener Stein hervorruft. Die Ausfaltung der göttlichen Personen aus der Einheit ist Gegenstand des letzten und komplexesten Bildes in der *Vita*. Drei mit Gold unterlegte konzentrische Kreise bilden zugleich den Anfang und das Ende eines kosmologischen Stationenschemas, das ein roter Faden zusammenhält (Kat. 1.10.01c).

Das Exemplar

Die *Vita* ist der längste und auch von den Illustrationen her spektakulärste der vier Texte im sogenannten *Exemplar*, der von Seuse gegen Ende seines Lebens redigierten und autorisierten Sammlung seiner deutschsprachigen Werke. Sie enthält ferner das *Briefbüchlein*, das *Büchlein der Ewigen Weisheit*⁵ und das *Büchlein der Wahrheit*⁶. Unter Seuses Namen ist auch das lateinische Werk *Horologium sapientiae* überliefert. Der Titel *Exemplar* ist vieldeutig und bezeichnet Christus, den göttlichen Logos, den Diener und den Autor, der einen solchen Protagonisten modelliert, ebenso aber auch den illustrierten Text, der von einem erzählt, der explizit als Vorbild vor die Augen der Leser gebracht wird. Seuses Erzählkunst setzt auf *imitatio*. Genau dieser Prozess kommt dank der in Winterthur lebenden Zürcherin Elsbeth bereits innerhalb der *Vita* selbst in Gang. Der Lebensbericht des Dieners modelliert ihren Weg in die bildlose Gottheit.

¹ Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften*, herausgegeben von Karl Bihlmeyer, Stuttgart, 1907 (Nachdruck: Frankfurt a.M. 1961), Kap. 15 und 46.

Weitere Literatur zum Thema: Haas, Alois M., *Kunst rechter Gelassenheit: Themen und Schwerpunkte von Heinrich Seuses Mystik*, Bern: Lang, 1996; Hamburger, Jeffrey F., *Heinrich Seuse, Das Exemplar*, in: Ott, Norbert H. (Hrsg.), *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters*, München, 2008; Keller, Hildegard Elisabeth, *Die Stunde des Hundes*, Ein Hörbuch nach Heinrich Seuses *Exemplar*, mit Beiträgen von Jeffrey F. Hamburger, Zürich, ²2011.

² Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften*, Kap. 19.

³ Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften*, Kap. 53.

⁴ Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften*, Kap. 53.

⁵ Die Schrift entstand zwischen 1328 und 1330 und wurde zu einem überaus populären Andachtbuch.

⁶ Diese Schrift entstand wohl nach der Urteilsverkündung des Inquisitionsprozesses gegen Meister Eckhart im April 1328 und bezieht couragiert Stellung zu Eckharts Werk.